

**Darla Diamond, Petra Pflaster,
Lea Schmid (Hg.)**

Lookismus

**Normierte Körper – Diskriminierende
Mechanismen – (Self-)Empowerment**

unrast transparent

geschlechterdschungel



Doing Bürgertum. Der Körper als zentraler Ort von Vergesellschaftung und Schauplatz sozialer Kämpfe

›Natürliche Körper‹ gibt es nicht. Idealvorstellungen und Leitbilder von Körpern und Körperlichkeit sind soziale Konstruktionen, die erst durch ihre Vergesellschaftung, d.h. durch die Aushandlung innerhalb eines sozialpolitischen Diskurses, wirkmächtig werden. Die Möglichkeiten, auf diesen komplexen Aushandlungsprozess Einfluss zu nehmen, sind entlang von gesellschaftlichen Machtverhältnissen ungleich verteilt. Deshalb stellen normierte Körper immer auch hegemonial umkämpfte Orte von Macht und Herrschaft dar.

Der Entstehungskontext gegenwärtiger normierter Körperbilder ist eng mit der Entwicklung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung verknüpft. Während der Körper in Zeiten des Feudalismus noch als Ort ›natürlicher Eigenschaften‹ einer Person galt, entwickelte sich mit dem Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft ein neues Verständnis von Körpern und Körperlichkeit: Der Körper wurde zu einem Produkt, das individuell gestaltet und verbessert werden kann. Über das Ideal eines kraftvoll gestrafften, gesunden Körpers war es dem aufstrebenden Bürgertum möglich, sich gegenüber dem Adel abzugrenzen, dessen starre und unbewegliche Körper als Symbole für Unmündigkeit und Überflüssigkeit verspottet wurden. Mit dieser diskursiven Abgrenzung

>nach oben< im Zuge der Ausbildung einer bürgerlichen Identität ging ebenfalls eine Distanzierung von den niederen Schichten, dem sogenannten Pöbel und dem neu aufkommenden Proletariat, einher.

Für die Verinnerlichung eines bürgerlichen Selbstverständnisses galt es, bestimmte Regeln der Umgangsformen und der Lebensführung zu befolgen, die auch in sogenannter Ratgeberliteratur ihre Verbreitung fand. Von Körperpraxen eines >richtigen< Verhaltens bis hin zu einem gepflegten Aussehen – die individuelle körperliche Erscheinung galt fortan als Beleg für die >verantwortungsbewusste< Lebensführung einer Person, für ihre Moral, ihre Disziplin und ihre Selbstsorge und war somit ein wichtiger Bestandteil für die Einübung und Demonstration eines bürgerlichen Selbstverständnisses.

Halten wir an dieser Stelle also fest: Hegemoniale Vorstellungen von als erwünscht geltender Körperlichkeit sind als Resultate gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse in bestimmten historischen Kontexten entstanden. Sie sind damit prinzipiell angreif- und veränderbar. Bis heute stellen Körper(praxen) und ihre Aushandlungen Bestandteile gesellschaftlicher Machtstrukturen dar, mit denen sich Subjekte in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Vorgaben auf eine bestimmte Art und Weise sozial positionieren.

Vom Fördern und Fordern von Körpern und Anti-Körpern: Zur gegenwärtigen Vergesellschaftung von Körperlichkeit im neoliberalen Kapitalismus

Wesentlich für gegenwärtige Leitbilder von Körpern und dem Umgang mit Körperlichkeit sind umfassende gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Diese beschränken sich nicht auf die Flexibilisierung und Dezentralisierung wirtschaftlicher Produktionsweisen, sondern haben tiefgreifende Auswirkungen auf Staat(-lichkeit) und Gesellschaft. Mit der sogenannten >Agenda 2010<, auch als >Hartz-4-< oder >ALG2-Reformen< bekannt, führten die Grundzüge des sogenannten Neoliberalismus in Deutschland zu einem umfassenden Umbau des Sozial- und Wohlfahrtsstaates. Diese ge-

sellschaftlichen Veränderungsprozesse stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zu gegenwärtigen Leitbildern erwünschter Körper und Körperlichkeit. Der Körper stellt nunmehr einen Rohstoff der Selbstoptimierung dar, welchen das Subjekt selbstständig und aktiv durch den Einsatz von (ungleich verteilten) Ressourcen im Sinne vorherrschender Körperideale zu verbessern bemüht ist. Ein Bestandteil der im Zuge der Hartz-Reformen in Anschlag gebrachten ›Aktivierungsprogrammatik‹ ist das individuelle ›Fördern und Fordern‹ der ›Klient_innen‹ durch das Jobcenter. Hinter diesem Motto verbirgt sich ein zunehmend repressiv gestalteter Maßnahmenkatalog von Vorgaben und Bestrafungen mit dem Ziel der unbedingten individuellen Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Parallel zu diesen Straf- und Kontrollmaßnahmen von außen geht es jedoch darum, die Disziplin in die Individuen hinein zu verlagern. Diese Anforderungen zur Selbstverantwortung und Selbstdisziplinierung finden unter ungleich verteilten Voraussetzungen statt: Im Hartz-4-Satz ist kein Geld für Bio-Ernährung, Smart-Watches und Pilates-Kurse vorgesehen. In der Konsequenz führt die Betonung von Selbstkontrolle zu einer Individualisierung von gesellschaftlichen Problemlagen und hat eine Entproblematisierung sozialer Ungleichheit zur Folge. Die Relevanz von Klassenlagen und Schichtzugehörigkeit für die Chancen und Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe gerät zunehmend aus dem Blick.